

HEILSAME BEGEGNUNGEN AUF UNSEREM WEG ZUR VOLLENDUNG

Predigt am Fest Allerheiligen 2025

Liebe Schwestern und Brüder,

es gibt Menschen, denen gehen wir lieber aus dem Weg. Das kann verschiedene Gründe haben. Vielleicht haben sie bestimmte Eigenschaften oder Macken, die uns furchtbar auf die Nerven gehen. Das kann z.B. sein, wenn man von so jemandem die ganze Zeit mit irgendwelchen Themen zugetextet wird, die einem nicht im Geringsten interessieren. Es gibt aber auch noch tiefer liegende Ursachen dafür, dass wir bestimmte Begegnungen meiden. Wir sagen dann: Dieser Mensch tut mir nicht gut. Er oder sie zieht mich in negative Ansichten oder Gedanken hinein, die schlechte Gefühle in mir auslösen. Manchmal fühle ich mich dann am Schluss irgendwie wie besudelt und unrein. Nach solchen Zusammentreffen möchte ich am liebsten gleich duschen, um mich wieder sauber fühlen zu können.

Aber es gibt zum Glück natürlich auch das Gegenteil. Es gibt die Menschen, die uns wirklich gut tun. Und auch das gilt nicht nur oberflächlich, weil sie z.B. irgendwie hilfreich für uns sind. Was uns wirklich gut tut, ist ihre positive Ausstrahlung und Haltung, die heilsam auf uns wirken kann. Nach solchen Begegnungen fühlen wir uns kraftvoll und erfrischt.

Unsere heutige Lesung aus dem 1. Johannesbrief¹ hat mich auf diese Gedanken gebracht. Denn auch da ist von einer Begegnung die Rede, die etwas Gutes bewirkt: eine tiefe Begegnung mit Gott, in der wir ihn so erkennen, wie er ist. Allein schon die Aussicht darauf hat verwandelnde Kraft: *„Jeder, der diese Hoffnung auf ihn setzt, heiligt sich, so wie er heilig ist.“* Das griechische Wort, das hier mit „heilig“ wiedergegeben ist, kann auch mit „rein“ übersetzt werden: *„... reinigt sich, wie er rein ist.“* Schon die zwischenmenschlichen Erfahrungen, die ich eingangs beschrieben habe, lassen uns erahnen, was damit gemeint sein könnte.

Es ist nur ein kurzer Text, den wir in der Lesung gehört haben. Aber er hat es in sich. Deshalb möchte ich ihn nun aus psychologischer und aus spiritueller Sicht etwas vertiefen.

Zunächst einmal habe ich ein wenig recherchiert, was zwischenmenschliche Begegnungen bedeuten und bewirken können.

Eine tiefe Begegnung mit einem anderen Menschen kann uns auf vielerlei Weise verwandeln. Sie wirkt zuerst wie ein Spiegel: Im Gegenüber erkennen wir uns selbst – unsere Ängste, unsere Sehnsüchte, unsere Möglichkeiten. Wir können tiefer erkennen, wer wir wirklich sind. Gleichzeitig erweitert sie unseren Blick: Der/die Andere öffnet uns eine neue Perspektive auf die Welt, lässt uns anders sehen, anders fühlen, anders verstehen.

Solche Begegnungen berühren auch unser Herz. Sie können Liebe und Vertrauen wecken, aber auch Schmerz oder Verletzlichkeit. Dadurch können wir innerlich wachsen und reifen und uns menschlich weiter entwickeln.

Manchmal stellen uns solche Begegnungen auch vor ethische oder existentielle Fragen: Bin ich auf dem richtigen Weg? Wer will ich sein? Was ist mir wichtig? Wofür lebe ich?

Für die spirituelle Dimension greife ich zurück auf den jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber, der ja auch eine Zeitlang in unserem Bistum, in Heppenheim, gelebt hat.

Auch er war davon überzeugt, dass in tiefen zwischenmenschlichen Begegnungen, gleichsam von Herz zu Herz, eine Kraft liegt, die uns verwandeln kann. Er hat es so auf den Punkt gebracht: *„Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“*

Dabei unterscheidet er zwischen zwei Arten, wie wir der Welt und den Menschen begegnen: Wir können andere Personen als *Es* sehen, als etwas, das wir erklären, beurteilen, benutzen. Oder wir begegnen ihnen als *Du* – als einzigartiges, lebendiges Gegenüber. Im ersten Fall bleiben wir emotional auf Distanz zum anderen. In der zweiten Weise öffnet sich ein Raum zwischen uns, ein Raum der Gegenwart, in dem Wesentliches geschehen kann:

¹ Joh 3,1-3

Wenn ich mich einem Du zuwende, so Buber, *werde ich am Du zum Ich*.

Das heißt: Ich erkenne mich selbst erst wirklich, wenn ich mich berühren lasse – wenn ich einem anderen Menschen mit offenem Herzen begegne. Nicht, indem ich ihn analysiere oder verändern will, sondern indem ich mich anrühren lasse von seinem Sein.

In solchen Momenten kann dann auch etwas Heiliges aufscheinen. Denn – so sagt Buber – in jedem wahren Du begegnen wir zugleich dem Ewigen Du, dem göttlichen Geheimnis, das alles Leben durchdringt. Wenn zwei Menschen sich wirklich begegnen, wenn sie einander zuhören und verstehen, ohne zu urteilen, dann ist das wie ein kleiner Durchbruch Gottes in unsere Welt.

Und diese Erfahrung verändert uns. Wir gehen danach nicht mehr ganz so zurück, wie wir gekommen sind: Wir sind vielleicht ein wenig sensibler geworden, wacher und wahrhafter. Vielleicht haben wir auch ein Stück von Gottes Gegenwart gespürt – in der Begegnung mit diesem anderen Menschen.

Solche Begegnungen kann man nicht erzwingen, aber man kann sich für sie bereiten: Indem man aufmerksam wird, achtsam, offen. Indem man wagt, ganz da zu sein. Denn das ist es, was Buber meint: Das wirkliche Leben beginnt dort, wo wir einander wirklich begegnen – als Ich und Du, von Mensch zu Mensch, und im Tiefsten: von Mensch und Gott.

Im Übrigen können wir auch die Seligpreisungen, die wir im Evangelium² gehört haben, so verstehen: Sie beschreiben Haltungen, aus denen heraus echte und tiefe Begegnungen mit Menschen und mit Gott entstehen und sich entfalten können. Dann sind wir glücklich; dann ist das Reich Gottes, Gottes neue Welt, schon in uns und mitten unter uns lebendig.

Kommen wir von hier aus nun noch einmal kurz auf die Lesung zurück:

Der Verfasser sagt uns, was wir seiner Meinung nach jetzt sind: Kinder Gottes. Das ist doch schon mal was! Manchmal sagen wir im Blick auf ein Kind, es sei seiner Mutter oder seinem Vater «wie aus dem Gesicht geschnitten». Das sind wir im Blick auf Gott allemal. Denn Gott hat uns mit Hilfe unserer leiblichen Eltern, denen wir vermutlich auch ähnlich sind, nach *seinem* Bild und *ihm ähnlich* geschaffen (vgl. Gen 1,26-27). Aber das ist noch nicht alles. Da kommt laut Lesung noch mehr, nämlich dann, wenn *wir ihn sehen, wie er ist*. Und das, so glauben wir, geschieht bei unserem leiblichen Tod. Was dabei geschieht, können wir uns nicht vorstellen; es *ist noch nicht offenbar geworden*. All denen, die schon in der Vollendung sind, und die wir heute feiern, ist es bereits zuteil geworden. Wir hier müssen uns noch gedulden. Aber es ist kein leeres Warten. Denn: „*Jeder, der diese Hoffnung auf ihn setzt, heiligt/reinigt sich, so wie er heilig/rein ist.*“

Da schließt sich nun der Kreis. Wir haben uns bewusst gemacht, dass personale Begegnung uns prägt und verändert. Solange unser irdisches Leben dauert, sind wir im Blick auf unsere Vollendung „Pilgerinnen und Pilger der Hoffnung“ – um noch einmal das Leitwort unseres Heiligen Jahres 2025 aufzugreifen. Wir sind noch unterwegs. Aber die Lesung macht uns Mut. Sie bestätigt auf ihre Weise unser Sprichwort «Der Weg ist das Ziel.» Denn in der Hoffnung ist das Ziel schon immer wirksam und dabei.

Und so, wie z.B. Menschen, die den Jakobsweg gehen, oft nicht erst am Ziel heilsame Erfahrungen machen, so haben auch wir auf dem Pilgerweg unseres Lebens die Chance, in der Begegnung mit Gott immer heiliger und reiner zu werden: immer klarer, immer geläuterter, immer heiler an Leib und Seele – bis wir das Ziel erreichen: die Gemeinschaft aller Heiligen, an der wir schon jetzt und hier großen Anteil haben.

Lassen wir uns also immer wieder ein auf tiefe und wahrhaftige Begegnungen mit Menschen und mit Gott. Denn darin geschieht Verwandlung und leuchtet ein Stück Himmel für uns auf.

© Walter Mückstein

² Mt 5,1-12a